

Illyrisches Blatt

zum

Nutzen und Vergnügen.

7

Freitag den 18. Februar 1825.

Zur

Allerhöchsten Geburtsfeier

Seiner Majestät Franz des II.

Kaisers von Oesterreich u. u.

am 12. Februar 1825.

Nicht Prunk, nicht schales Wortgepränge,
Will ich dem Landesvater weih'n,
Nicht jubeltönende Gefänge,
Das Herz soll sich des Tages freu'n;
Der ganz Petrurien entzückte,
Des frohen Tages Wiederkehr,
Wo Franz das Licht der Welt erblickte,
Der beste Kaiser, unser Herr!

Der das Verdienst so sorgsam lohnet,
Monarchen-Zugend hoch verwahrt,
In Dessen Herzen Liebe wohnt,
Der mit der Strenge Milde paart,
Der nur durch Wohlthun Seine Schritte
Bezeichnet, Seiner Thaten Lauf,
Sagt, treten nicht aus ihrer Mitte
Die Zeugen Seines Ruhmes auf!

Zerstörend raubte Seinen Staaten
Ein langer Krieg den schönsten Flor,
Doch später gingen sie gleich Sagten
In neuverjüngter Kraft hervor.

Als einst Europa voll Verlangen
Auf Franzens seine Blicke wand,
Der Franken Schaaren vorwärts drangen,
Und Franzens Heer schlagfertig stand:

Ein Wort — und Seine tapfern Streiter
Bereinten mit dem Bunde sich;
Der Sieg erfolgte, es ward heiter,
Als bald der milde Kriegsgott wich.
Heil dir, Petrurien! Wir danken
Den mächtigen Beschützer dir;
Ein Nachbar-Volk trat aus den Schranken
Theresens Enkel sorgt dafür.

Er gab Neapel seinen König,
Verscheute rasch die Feindsgefahr,
Er machte Piemont unterthänig,
Das seinem Herrscher treulos war.
Man blicke hin nach Ost und Westen,
Nach Nord und Süd der Monarchie,
Seht, wie sie ruht auf stolzen Festen,
Ihr Genius beschützet sie.

Und während Völker sich entzweyen,
Des Krieges blut'ge Geißel schwebt,
Da darf des Friedens sich erfreuen
Was unter Franzens Scepter lebt;
Ja, unter Franzens Kraft-Ägide,
Sieht, da erstirbt des Krieges Drang,
Da waltet nur der gold'ne Friede;
Lang lebe Franz! Er lebe lang!

Jos. Fraesch Edler v. Ehrfeld,
K. K. Salz-Einnehmer in Willach, und vor-
mahliger wirklicher Hauptmann in der Armee.

Seltsame Doppelmaske.

(Aus dem Aufmerksamen).

Vor mehreren Jahren ward in diesen Blättern erzählt, daß Fürst v. P. den Einfall hatte, die Redoute in Mailand in der Maske eines Bilderhändlers zu besuchen, und einen auf eigene Kosten besorgten Kupferstich seltsamer, jedoch lehrreicher Bedeutung, unter jene Tänzer und Tänzerinnen zu vertheilen, welche er am heftigsten und unmäßigsten tanzen sah. Der Kupferstich stellte einen Tanzsaal vor. In den ersten Reihen der Tanzenden erblickte man ein in neuester Stutzermode gekleidetes menschliches Gerippe, welches mit einem kuckenden erschöpften Mädchen daher slog. Hinter diesem Paare war ebenfalls ein Gerippe, jedoch im elegantesten weiblichen Puz gekleidet, welches mit einem hagern leichenähnlichen jungen Stutzer daherschwebte. Die Thüre des Tanzsaales war offen, man sah im Hintergrunde den Kirchhof mit frisch aufgeworfenen Gräbern, und an der Thürschwelle blinzelte, auf seine Schaufel gelehnt, lachend der Todtengräber herein.

Leider bestätigt sich die Devise dieses warnenden Bildes: Im Fasching roth, nach Ostern todt, an manchem früh dahingerafften Opfer der Tanzwuth, die aus einem, von den Regeln der Grazie zur gesunden Bewegung geordneten Vergnügen ein Selbstverderben schafft.

Ein Menschenfreund in W. kam im vorigen Jahre auf eine sonderbare Art zu einer Doppelmaske, um das junge Mädchen einer honetten Familie von der abscheulichsten Verrätherey zu retten.

Von einem freundlichen Abendzirkel gegen Mitter-

nacht nach Hause kehrend, trat er in ein wenig besuchtes Kaffehhaus, und fand, da er wegen des Tabakrauchens im Billardzimmer in ein Nebenzimmer trat, dortselbst eine Gesellschaft von zwey alten Frauen und einem alten Herrn, die sich's beym Punsch recht wohl geschehen ließen, und sich eben wieder ein Fläschchen Liqueur aus Zara bestellten. Die Augen leuchteten den Weibern, die Augenbraunen waren auf eine seltsame Weise in die Höhe gezogen, und die Zungen zur offensten Gesprächigkeit gelöst.

„Fräulein Riechen,“ sagte eine, „kömmt heute zu einer Unterhaltung, die sie sich nicht geträumt hätte. Der Herr Pächter, die Frau Pächterinn und der Herr Marquis geben sich alle Mühe, das Fräulein zu amüsiren. Die Ältern, die sie uns anvertrauten, dürfen ruhig darüber seyn.“

„Aber der Pächterschen Familie,“ sagte die Andere, „und vollends dem Herrn Marquis hätten die Ältern sie gewiß nicht anvertraut. Ich kenne ihre Subtilität, und ihre Sorge fürs einzige Kind.“

„Nun,“ meinte in seiner Verämbung halb schlafend der Alte, „der Marquis ist ein Teufelskerl. Ich wasche meine Hände. Ich wurde nicht gefragt. Weil ihr alte Weiber seyd, und viel auf die gottlose Welt lästert, so hielten euch die Ältern für streng, und ließen sich erbitten, die Tochter in eurer Gesellschaft auf die Redoute zu schicken.“

Ein lästerndes Geschnatter der alten Damen brachte den Herrn zum Schweigen. Der Fremde rückte näher, suchte die Damen ihres Vertrauens wegen zu entschuldigen, und erfuhr dann von ihnen den Namen der Familie des Mädchens, jenen der Pächterfamilie und des Marquis.

Der Alte erzählte treuherzig von allerley Streichen des Marquis, über welche verführte Mädchen und profanirte Familien jammern. Desto heftiger widersprach ihm zur Freude der alten Damen der Fremde. Um Sie zu überzeugen, sprach dieser, habe ich große Lust, in die Redoute zu gehen, und Ihnen Kunde zu bringen, daß sich Fräulein Friederike in bester freundschaftlichster Gewahrsam befinde. Hätte ich nur etwas, mich ihr als einen Abgeordneten von Ihnen zu erkennen zu geben.

„Wissen Sie was,“ rief eine der Alten, „nehmen

Sie meinen Wickler und Hut, und eine Venetianer Larve vor, so wird sie meinen, ich suche sie auf. Sie ist als Schweigermädchen maskirt. Die Pächter'schen und der Marquis ohne Maske. Sie wird schnell auf Sie zukommen. Dann sagen Sie ihr, daß wir sie richtig um halb 6 Uhr aus der Redoute abhohlen und nach Hause führen werden.“

Der Fremde bequemte sich zur Maske, und ward unter dem schallenden Gelächter der beyden Damen darenin gekleidet. Er fuhr in die Redoute.

Kaum hatte er das vierte der Speisezimmer betreten, als er ein Schweigermädchen aus der Mitte einer Gesellschaft auf sich zukommen sah.

Sie suchen mich, fragte sie, ist etwas vorgefallen?

„Sie sind Friederike N.“

Ja doch. Sie sind nicht die Madame?

„Nein, nur ein warnender Freund in ihren Kleidern. Sie sind in schlechten Händen.“

Um Alles in der Welt!

„Seyn Sie ruhig. Vertrauen Sie mir. Die beyden alten Damen und der alte Herr, die Sie an jene saubere Gesellschaft abtraten, sind betrunken im Kaffehause.“

Und diese wollen eben mit mir auf eine Stunde nach einem andern Ballsaale fahren. Was soll ich thun?

„Die Einladung annehmen, sich aber meines Wagens bedienen. Ich führe Sie nach Hause.“

Kann ich Ihnen trauen?

„Soll ich mich beym Capitän der Ballinspection legitimiren?“

Ich traue Ihnen. Aber wie erkenne ich Sie und Ihren Wagen?

„Ich werde im Mantel und Hute meines Kutschers am Thore stehen. Ich werde Sie anrufen: Grüß Gott Maidele!“

Der Marquis trat herbey. Der Fremde entfernte sich. — Wer war das, fragte der Marquis. Die Madame, sagte das Fräulein, und wollte nur sehen, wie ich mich befinde.

Eine Stunde hieß es, eine Fahrt nach einem andern Saale. Das Fräulein nickte, und man verließ die Redoute. Am Thore stand schon der Fremde als Kutscher. Grüß dich Gott, Maidele! redete er die Maske an. Fahren wir mit diesem, lispelte sie leise zum Marquis. Wohl sprach dieser, und zog den Kutscher

bey Seite. Weißt du zu Madame G...? fragte er ihn heimlich. Freylich, s'ist ja's beste Fuhrwerk. Nur gleich in den Wagen. Er öffnete den Schlag, und schob die Gesellschaft hinein. Nun ging es raschen Trottes in die Vorstadt und vor das Alternhaus des Fräuleins.

Kutscher. Steigen Sie nur aus.

Marquis. Kerl, du bist sehr gefährlich, das ist ja nicht das Haus.

Kutscher. Fragen Sie das Fräulein, es ist gewiß das rechte, nämlich das Haus ihrer Altern.

Marq. Kerl, ich breche dir die Beine.

Pächter. Wo sind wir denn?

Pächterinn. Wohin hat er uns geführt?

Fräulein. Vor das Haus meiner Altern, die es gewiß nicht ahnden, in welcher gefährlichen Gesellschaft ich gerathen bin.

Marq. Fräulein, was reden Sie da?

Kutscher. Ich weiß es nach Ihren Worten mein Herr, in welches Haus des Abscheues ich Sie führen sollte.

Marq. Welche Sprache von diesem verfluchten Kerl.

Kutscher. Die ehrliche eines Kutschers, und (sich den Mantel abwerfend) die ritterliche eines Edelmanns, der Sie züchtigen kann, wenn Sie sich nicht auf der Stelle bescheiden.

Er lautete am Hausthore. Es bewegten sich die Lichter. Der Marquis und die Familie fanden es für gut, sich zu Fuß aus dem Staube zu machen.

Das Thor wurde geöffnet. Der Fremde führte das Fräulein in das Schlafgemach der erschrockenen Altern.

„Ihnen muß ich eine bessere Wahl der Matronen und Herren empfehlen, welchen Sie Ihre Tochter zum Besuch eines öffentlichen Belustigungsortes anvertrauen. Für das Fräulein bitte ich um Schonung, denn es folgte mir bey der ersten Kunde von der Gefahr auf der Stelle gern und willig in das Haus ihrer Altern. Hier ist der Mantel und Hut von einer der saubern Damen, die jetzt noch mit dem alten Herrn betrunken im Kaffehause sitzen, und das Fräulein erst Morgens um halb sechs aus der Redoute abhohlen wollen. Leben Sie recht wohl.“

Comit empfahl er sich.

Merkwürdige Heilung einer langwierigen Katalapsie.

(Als Fortsetzung der aus dem Wanderer in diesen Blättern mitgetheilten Berichte).

Der schlaffüchtige Kranke hat endlich ausgeschlafen, und die Zeit seiner Verhargie ist vorüber. Nachdem mehrere heftige convulsivische Anfälle voranzgegangen waren, kehrte nach und nach die Fähigkeit, willkürliche Bewegungen auszuüben, wieder zurück, und mit dieser zugleich fanden sich auch alle Zeichen des wiedererlangten Empfindungsvermögens allmählig ein. Auch das Bewußtseyn ist wieder vollkommen zurückgekehrt; die äußeren Sinne sind zur Ausübung ihrer Verrichtungen wieder fähig geworden. Der Kranke beantwortet alle an ihn gestellten Fragen durch Zeichensprache oder durch Schreiben, welches letztere wohl noch etwas zitternd geschieht. Der Wortsprache ist er zwar noch nicht mächtig; allein, da er einzelne Laute und selbst ganze Worte mit einiger Beschwerde, schon hervorbringt, so ist dieß als ein Beweis anzusehen, daß hierbey keineswegs Lähmung oder wirkliche bleibende Sprachlosigkeit, sondern vielmehr bloße Schwäche der Zungenmuskeln, aus mangelnder Gewohnheit der Bewegung zu Grunde liegt, die aller Wahrscheinlichkeit nach bey zunehmenden allgemeinen körperlichen Kräften, sich von selbst heben dürfte. Er kann aufsitzen, seinen Gliedmaßen willkürlich jede gewünschte Richtung geben, mit Ausnahme des noch etwas steifen linken Kniegelenkes, dessen Beugung nur mit Anstrengung vollzogen werden kann. Alle übrigen Verrichtungen gehen regelmäßig von Statten; die Eßlust ist ungewein stark, und der durch 1 1/2 Jahre karglich mit Flüssigkeiten erhaltene, folglich ausgehungerte Kranke wird jetzt auch reichlich genährt, mit der nöthigen Vorsicht jedoch, daß er nur kleine Portionen in kurzen Zwischenzeiten von zwey längstens drey Stunden erhält. Er genießt unter andern auch schon Fleisch, ungeachtet vor Kurzem noch, wegen des bestandenen Kinntackentrampfes, der Genuß aller consistenteren Nahrungsmittel ohne Unterschied verhindert war.

Schon ist sein Aussehen weit besser, die Gesichtszüge ausdrucksvoller, der Blick lebhaft, und die gänzliche

Wiederherstellung unterliegt beynahe keinem Zweifel. Seit mehreren Tagen erhält er auch keine Arznei; bloß die Bäder werden noch fortgesetzt.

Zu bemerken ist übrigens, daß es, wie bey allen ungewöhnlichen Erscheinungen, auch hier nicht an Sceptikern gefehlt hat, welche den ganzen Krankheitszustand für simulirt und alle Augenzeugen für betrogen hielten.

Wer nur immer den Kranken gesehen und über die näheren Umstände seiner langwierigen Krankheit sich einigermaßen unterrichtet hat, wird das Grundlose dieser Behauptung leicht einsehen; denn wenn auch die Möglichkeit eines bisher unerhörten Phänomens zugegeben würde, daß nämlich ein Mensch durch eine Zeit von mehr als 1 1/2 Jahren bey Tag und Nacht, ohne augenblickliche Unterbrechung, Herr über jede Bewegung seiner willkürlichen Muskeln bleiben, dabey auch die geringste Veränderung in der Lage, das Eröffnen des Mundes beym Gähnen, Husten u. d. gl. völlig vermeiden könne; so kann doch der festeste Wille und der größte Scharfsinn nicht auf die unserer Willkühr ganz entzogene Bewegung des Magens und der Gedärme wirken; und es wäre nicht zu begreifen, warum die stärksten Brech- und Abführmittel ihre Wirkung verfehlten, und durchaus keine Veränderung hervorzubringen vermochten; warum die Bäder mit ägenden Laugensalzen versetzt, die schärfsten Blasenpflaster, ja selbst das Glüheisen ohne alle Spur von Empfindlichkeit ertragen wurden, wenn dieß nicht schon aus dem lethargischen Zustande des Kranken erklärlich würde.

Die verkehrte Nachahmungssucht.

Zu Gana: sah man unerhört

Das Wasser schnell in Wein sich wandeln;

So wollen auch die Wirthe handeln; —

Nur daß sie umgekehrt

Den Wein — in Wasser schnell verwandeln. —

Prof. Frank.